

- Hartmann, H. (1939). Ego psychology and the problem of adaptation. New York: International Universities Press.
- Holtz, K. L. (1989). Hypnotherapeutische Strategien nach M.H. Erickson bei Disziplinproblemen und Verhaltensstörungen. In H. Goetze & H. Neukäter (Eds.), Disziplinprobleme und Verhaltensstörungen in der Schule. Oldenburg: Universitätsverlag.
- Holtz, K. L. (1989). Naiver oder systematischer Eklektizismus? Entwicklungsorientierte Überlegungen zu therapeutischen Strategien nach M.H. Erickson. In O. Sasse & N. Stoellger (Eds.), Offene Sonderpädagogik - Innovationen in sonderpädagogischer Theorie und Praxis (pp. 169 - 181). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Holtz, K. L. (1990). Metaphern und Geschichten bei Kindern und Jugendlichen - Entwicklungspsychologische und entwicklungstherapeutische Aspekte. Vortrag auf dem Ersten Europäischen Kongress für Hypnose und Psychotherapie nach Milton H. Erickson 1989, Heidelberg. (Veröff. in Vorb.)
- Holtz, K. L., & Trenkle, B. (1988). Psychotherapeutische Strategien nach Milton H. Erickson bei "autistischen" Verhaltensweisen. Beispiele zur Wiederherstellung der Dialogfähigkeit. In G. Iben (Ed.), Das Dialogische in der Heilpädagogik. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Kegan, R. (1986). Die Entwicklungsstufen des Selbst. München: Peter Kindt.
- Lankton, S. R., & Lankton, C. H. (1986). Enchantment and intervention in family therapy. Training in Ericksonian Approaches. New York: Brunner/Mazel.
- Mahler, M. S. (1979 2.Aufl.). Symbiose und Individuation. Bd.1: Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Maslow, A. H. (1954). Motivation and personality. New York: Harper & Row.
- Mills, J. C., & Crowley, R. L. (1986). Therapeutic Metaphors for children and the child within. New York: Brunner/Mazel.
- Mrochen, S. (1989). Ressourcenbezogene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen - Anregungen aus den strategischen und hypnotherapeutischen Konzepten Milton H. Ericksons. In O. Sasse & N. Stoellger (Eds.), Offene Sonderpädagogik - Innovationen in sonderpädagogischer Theorie und Praxis. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Peter, B. (1988). Klinische Hypnose. In C. Kraiker & B. Peter (Hrsg.) Psychotherapieführer. München: Beck. (2. erw. Aufl.)
- Robin, A., Schneider, M. & Dolnick, M. (1976). The turtle technique: An extended case study of self-control in the classroom. Psychology in the Schools, 12, 120-128.
- Rosen, S. (1985). Philosophie und Wertesystem Milton H. Ericksons. In B. Peter (Ed.), Hypnose und Hypnotherapie nach Milton H. Erickson. Grundlagen und Anwendungsfelder. München: Pfeiffer.
- Ross, A.O. (1976). Psychological aspects of learning disabilities and reading disorders. New York: McGraw-Hill.
- Stein, N., & Glenn, C. (1979). An analysis of story comprehension in elementary school children. In R. Freedle (Ed.), New directions in discourse processing Vol.2. Norwood NJ: Ablex Inc.
- Stern, C. R. (1985). There's No Theory Like No-Theory: The Ericksonian Approach in Perspective. In J. K. Zeig (Ed.), Ericksonian Psychotherapy Vol.1: Structures. New York: Brunner/Mazel.
- Stern, W. (1927). Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig: Quelle & Meyer. (4. Aufl.)
- Vosniadou, S. (1987). Children and metaphors. Child Development, 58, 870-885.
- Winnicott, D. D. (1965). The maturational processes and the facilitating environment. New York: Basic Books.
- Zeig, J. K. (Ed.) (1985). Ericksonian Psychotherapy Vol.1: Structures. New York: Brunner/Mazel.

Keywords: hypnosis, children, developmental theories, metaphors, stories

Summary: After discussing, whether the therapeutic procedures of Erickson are "a-theoretical", some of his presuppositions are presented. This kind of a meta-theory can lead to a "systematic eclecticism", where the therapeutic strategies of other "schools" may be integrated. The presuppositions are then combined to form a theory of personality development, that facilitates the planning of therapeutic strategies with children and adolescents. Examples for trance-induction and the construction of metaphors and stories are given

Anschrift des Autors:
Karl-Ludwig Holtz, Prof. Dr.
Mozartstr. 22,
6900 Heidelberg

Hypnose und Kognition
Band 7, Heft 1, April 1990

Hypnotische Verfahren in einer Gruppentherapie für Kinder mit behinderten Geschwistern

Moris Kleinhauz, Nurit Manor und Amely Inbar¹

Zusammenfassung: Es wird eine Gruppentherapie für 6 Kinder mit retardierten oder autistischen Geschwistern beschrieben, die in 7 Sitzungen zu 1½ Stunden in wöchentlichem Abstand stattfand. Die Leitung hatten ein Psychologe und der Berater der Sonderschule, an der die behinderten Geschwister dieser Kinder Unterricht hatten. Im Verlauf dieser Gruppenarbeit wurden auch hypnotische Verfahren (Entspannung, geleitete Imagination und Suggestionen) benutzt, welche sich in den folgenden Bereichen als sehr hilfreich erwiesen: (1) Die Entspannung am Beginn eines jeden Treffens wurde zu einer Art Übergangsritual, das von der Alltagssituation in die besondere Atmosphäre der Gruppe führte; (2) Entspannung half auch, Abwehr zu verringern, und machte somit inneres Material leichter zugänglich; (3) die zusätzliche geleitete Imagination in dieser Entspannung am Anfang der Gruppe ermöglichte eine rasche Lenkung der Aufmerksamkeit hin zu den zentralen Themen der Gruppe; (4) die Arbeit mit Vorstellungsbildern und Metaphern erleichterte es, Änderungen in den inneren Konzepten der Kinder wie auch in Bezug auf die konkrete familiäre Situation zu erreichen, ohne ängstigende Konfrontation, wohl aber mit konkreter Diskussion in der Familie; (5) in einem Zustand hypnotischer Entspannung konnten auch Suggestionen gegeben werden mit dem Ziel, die Reaktionsmöglichkeiten der Kinder zu erweitern und ihre Fähigkeiten zu stärken, mit der Wirklichkeit innerhalb und außerhalb ihrer Familien erfolgreich umzugehen.

Wenn Kinder in Familien mit einem behinderten Kind aufwachsen, müssen sie lernen, mit einer komplexen und schweren Realität zurechtzukommen. Die Geburt eines behinderten Kindes stellt für das familiäre Gleichgewicht einer Bedrohung dar, denn die tägliche Fürsorge, welcher dieses behinderte Geschwister bedarf, bringt die Eltern an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Ein solches Geschwister in der Familie zu akzeptieren und damit ständigen familiären und sozialen Spannungen ausgesetzt zu sein, ist eine weitere emotionale Belastung. Eine Familie mit einem durch Retardierung oder Autismus behinderten Kind muß sich darüber im klaren sein, daß dieses Kind ein Leben lang abhängig sein wird; ferner muß sie eine innere Struktur besitzen, die es erlaubt, unter solchen Streßbedingungen als Familie noch lebensfähig sein zu können. Die gesunden Kinder solcher Familien müssen sich von klein an mit einer harten Realität auseinandersetzen, die sich aus der Sorge um das behinderte Kind ergibt; denn die Eltern investieren eine beachtliche Menge an physischer und emotionaler Kraft in diese Fürsorge, so daß das normale Kind sich oft vernachlässigt und deprimiert fühlt und als Folge davon ärgerlich und eifersüchtig ist, sich dieser

¹ Übersetzung von B. Peter

Gefühle jedoch wiederum schämt. Zusätzlich lasten Erwartungen sowie direkte und indirekte Forderungen auf ihm, seine Eltern zu unterstützen, wenn diese von der Last, sich um sein Geschwister zu kümmern, überfordert sind. Deswegen übernehmen solche Kinder ihren behinderten und jüngeren Geschwistern gegenüber oft die Elternrolle; viele stehen unter dem äußeren Druck oder dem inneren Zwang, durch eigene Anstrengungen ihre Eltern zu ersetzen. Sie müssen sich ferner mit dem sozialen Stigma auseinandersetzen, welches auf ihnen und ihren Familien ob des behinderten Mitgliebes lastet, sowie mit dem damit verbundenen Angst- und Schamgefühl.

In unserer Arbeit als Psychologen und Berater einer Sonderschule für schwerbehinderte Kinder sehen wir des öfteren Eltern, die unter verschiedenen Problemen auch mit ihren normalen Kinder leiden. Diese Probleme lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Entwicklungsrückstand und akute Lernprobleme
2. Soziale Schwierigkeiten
3. Verhaltens- und Disziplinprobleme zuhause und in der Schule
4. Akute Belastungen in den Beziehungen zu den Eltern oder den anderen Geschwistern.

Einer Reihe von Empfehlungen solcher Eltern folgend, entschieden wir uns, eine Gruppe für die normalen Geschwister jener behinderten Kinder aufzubauen, die bei uns in die Schule gingen. Eine solche Gruppe bietet zunächst einen Rahmen, andere Kinder mit ähnlichen Lebensbedingungen zu treffen, und der Austausch von Erfahrungen ermöglicht eine Erweiterung ihrer Reaktionsmöglichkeiten. Eine solche Gruppe hilft den Kindern auch, für ihre Probleme Normen zu finden und sich diesen gegenüber besser zu verhalten. All diese Vorteile sind natürlich zusätzlich zur Behandlung des jeweils besonderen Problems des einzelnen Kindes zu sehen.

Organisation und Arbeitsmöglichkeiten der Gruppe

In der vorbereitenden Organisation dieser Gruppe mußten wir uns mit vielen technischen Schwierigkeiten auseinandersetzen. Die Schule ist Mittelpunktschule für ein paar Siedlungen ohne reguläres öffentliches Verkehrssystem, so daß die Kinder von ihren Eltern zu den Treffen mit dem Auto gebracht werden mußten, z.T. sogar während der Arbeitszeit. Daß Eltern und Kinder große Anstrengungen unternommen haben, um die Gruppe zu ermöglichen, muß besonders hervorgehoben werden. Zusätzlich zu diesen zeitlichen Beschränkungen mußten wir auch auf Schulferien und Feiertage Rücksicht nehmen, so daß unter diesen Bedingungen nur eine begrenzte Anzahl von Sitzungen möglich war. Der ursprüngliche Plan sah 6 wöchentliche Gruppensitzungen vor; schließlich führten wir 7 Sitzungen durch, gefolgt von einer weiteren Abendsitzung mit den Eltern, um die Gruppenarbeit zusammenzufassen und abzuschließen.

Ort und Teilnehmer: Die Gruppe fand während der Mittagstunden der Sonderschule statt, in welcher die behinderten Kinder unterrichtet wurden. Wir fingen mit 8 Kin-

dern, 3 Mädchen und 5 Jungen zwischen 8 und 10 Jahren an. Jedes teilnehmende Kind hatte ein retardiertes oder autistisches Geschwister, welches in dieser Schule Unterricht hatte. Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, nahmen nach dem ersten bzw. zweiten Treffen nicht mehr teil; die restlichen 6 blieben bis zum Schluß. Die Kinder kamen aus Schulen von verschiedenen Orten und kannten einander zuvor nicht.

Verlauf der Gruppe: Die Gruppe wurde in halbstrukturierter Form durchgeführt. Die meisten Treffen hatten einen mehr oder weniger fixen Verlauf mit den folgenden Elementen: Entspannung, Diskussion, Aktivitäten (kreativer oder sozialer Art), Zusammenfassung der Diskussion und zum Schluß wieder Entspannung. Meist eröffneten die moderierenden Leiter die Diskussion damit, daß sie ein spezifisches Thema vorschlugen, welches mit dem täglichen Umgang mit dem behinderten Kind in Zusammenhang stand. Die behandelten Themen waren soweit offen, daß die Gruppenmitglieder eigenes Material entsprechend ihren Bedürfnissen und ihrer eigenen Sicht der Dinge einbringen konnten. Die von den Leitern vorgeschlagenen Themen beruhten auf ihrer Einschätzung, was für die Gruppe wesentlich sein würde, und hingen auch davon ab, was in den vorausgegangenen Treffen sich als wichtig erwiesen hatte.

Aktivitäten und Material: Trotz der einheitlichen Grundstruktur verliefen die Sitzungen unterschiedlich. Im folgenden wollen wir die von der Gruppe diskutierten Themen genauer darstellen:

- a) *"Wie erlebt ein behindertes Kind die Welt?"* Hierzu benutzten wir Übungen wie beispielsweise "Blindenführer" oder "Reizüberflutung" und andere Rollenspiele, gefolgt jeweils von der Diskussion des Erlebten. Die Kinder hatten so die Möglichkeit, das Alltagserleben ihrer behinderten Geschwister nachzuvollziehen.
- b) *Das soziale Stigma und die Notwendigkeit, anderen die Behinderung des Geschwisters erklären zu müssen:* Die Gruppe entwarf und spielte eine Geschichte, in welcher ein Kind mit seinem behinderten Bruder im Garten spielt und von anderen verspottet wird. Mit Hilfe dieser Geschichte und entsprechender Rollenspiele begannen wir ein Gespräch über Gefühle des Belastetseins und der Scham; darauf folgte eine Diskussion um die Frage, ob man den anderen erklären soll, was mit dem Bruder nicht in Ordnung ist; ebenso, wem und wann man solche Erklärungen geben soll, wann nicht bzw. wie man dies erklärt und wie man mit dem Spott umgeht.
- c) *Gefühle des Ärgers gegenüber dem behinderten Geschwister und gegenüber den Eltern:* Dieses Thema tauchte während der Gruppenarbeit in verschiedenen Varianten immer wieder auf und die Kinder zeigten diesbezüglich große Ambivalenzen. Denn in vielen Familien gibt es das Verbot, dem behinderten Kind gegenüber Ärger auszudrücken, sowie das Gebot, ihm gegenüber nachgiebig zu sein und es zu beschützen. Dessen ungeachtet aber ist die Existenz eines behinderten Kindes für die Familien eine Last und greift in das tägliche Leben des normalen Geschwisters ein. Es leuchtet deshalb ein, daß das normale Kind gegenüber seinem behinderten Geschwister und auch gegenüber seinen Eltern Ärger entwickelt,

dessen Ausdruck jedoch verboten ist. Dieser Ärger rührt auch daher, daß die Eltern in jeder Streitsituation zwischen den Kindern auf seiten des behinderten Kindes stehen. Am Anfang der Gruppenarbeit war es für die Kinder schwierig, diesen Ärger auszudrücken, was sich aber im Verlauf der Gruppe schrittweise änderte. Hierzu benutzten wir auch Rollen- und andere Spiele aus dem Alltagsleben der Kinder, gefolgt von Diskussionen.

- d) *Klärung der Begriffe retardiert, autistisch, lernbehindert*: Mit solchen Begriffen werden die Kinder gewöhnlich konfrontiert und zwar je nach Situation mit unterschiedlichen Bedeutungen (Gespräche mit den Eltern; wenn sie Erwachsenen zuhören; wenn sie von anderen Kindern verspottet werden etc.). Deshalb diskutierten wir diese Begriffe ausführlich mit den Kindern. Diese sagten uns, was sie darunter verstünden und wir korrigierten Mißverständnisse. Die Klärung dieser Begriffe erlaubte uns auch, Fragen aufzuwerfen und zu diskutieren, welche in Zusammenhang mit Angst- und Schuldgefühlen stand ("Wie konnte das mit ihm/ihr geschehen?" "Er hat es, weil er aus seinem Kinderstuhl gefallen ist." "Kann ich auch so werden?" "Ich hatte einen Unfall auf der Straße und schlug mit dem Kopf auf. Weshalb wurde ich nicht auch autistisch?").

Hypnotische Verfahren in der Gruppe

Im Verlauf der Gruppenarbeit wurden auch Verfahren aus dem Gebiet der Hypnose angewandt. So wurde jedes Treffen sowohl eingeleitet als auch beendet mit ein paar Minuten Entspannung und geleiteter Imagination. Diese Phasen wurden von den Kindern hitragoot (sich entspannen) genannt. Von Sitzung zu Sitzung wurde die Entspannung tiefer und wirksamer und wir knüpften an sie einige Anleitungen für Imaginationen, die zu dem jeweiligen Hauptthema der Sitzung paßten. In der Entspannungsphase am Ende jeder Sitzung gaben wir verschiedene Suggestionen, um die therapeutische Arbeit während der Woche zuhause weiter führen zu lassen.

Hypnotische Techniken fungieren als Katalysator in der Therapie und beschleunigen verschiedene therapeutische Prozesse. In einem Zustand der Entspannung und des hypnotischen Rappports ist die Abwehr reduziert und Ängste sind verringert; hierdurch kann inneres Material leichter hervorgebracht und die Introspektion verbessert werden. In diesem Zustand ist eine größere Bereitschaft vorhanden, angebotene Ideen unzensiert zu akzeptieren, d.h. Suggestionen besser anzunehmen.

Im Folgenden wollen wir einige Beispiele anführen, wie hypnotische Verfahren während der Anfangs- und Endgespräche eingesetzt wurden. Wir möchten auch die 5. Sitzung genauer beschreiben, da in dieser geleitete Imaginationen besonders ausführlich verwandt wurden.

Beispiele aus der Gruppenarbeit

1. *Entspannung in der Eröffnungsphase*: Jede Stunde fingen wir mit der Instruktion an, daß die Kinder sich entspannen und sich vorstellen sollten, sie seien an einem angenehmen Ort. Im Verlauf dieser Entspannung baten wir dann die Kinder, ein

Ereignis in der Familie zu erinnern, "welches euch beeinflußt hat und irgendwie mit eurem behinderten Geschwister in Zusammenhang steht." Die Kinder erinnerten dann so, als ob sie dieses Ereignis aktuell erlebten und teilten anschließend ihre Erinnerungen der Gruppe mit. So war es möglich, über spezifische Themen zu sprechen wie beispielsweise über Spannungen mit den Eltern, über Eifersucht oder über Forderungen, Fürsorgepflichten für das behinderte Geschwister übernehmen zu müssen.

In einer anderen Stunde ließen wir nach der Entspannungsinstruktion die Kinder ein reales oder vorgestelltes Familienereignis imaginieren, an welchem das behinderte Geschwister nicht teilnahm. Danach sprachen wir über den Platz, den das behinderte Kind in der Familie einnimmt, und verglichen familiäre Ereignisse mit und ohne seine Beteiligung. Dabei tauchten auch Schuldgefühle auf über die Möglichkeit bzw. nur den Wunsch, ein Familienereignis ohne das behinderte Geschwister zu erleben, ohne die ständige Sorge um es. Die Anleitung zu dieser geführten Imagination war per se ja schon die implizite Suggestion, daß es erlaubt sein könnte und möglich sein müßte, sich an familiären Ereignissen auch dann zu erfreuen, wenn das behinderte Geschwister nicht dabei ist.

2. *Entspannung am Ende des Treffens*: Hier wurde jedes Kind gebeten, sich die eine oder andere familiäre Situation vorzustellen und diese wieder und wieder mit immer neuen eigenen Reaktionen zu imaginieren. Nach einigen solcher Wiederholungen gaben wir Schlußsuggestionen wie z.B.: "Denkt an dieses Ereignis in der Familie. Denkt an die Tatsache, daß - wann immer so etwas stattfindet - ihr unterschiedliche Möglichkeiten habt, die Dinge zu sehen und darauf zu reagieren. Nun wißt ihr, daß ihr in euren Reaktionen wählen könnt. Ihr könnt euch etwas Zeit nehmen, euch die unterschiedlichen Möglichkeiten vorzustellen, wie so ein Ereignis verlaufen und ausgehen kann, und wie ihr euch ganz unterschiedlich verhalten könnt."

Ein anderesmal wurde während der Entspannungs- und Imaginationsphase auch die Anweisung gegeben: "Stellt euch vor, wie ihr mit euren Eltern über etwas redet, was euch ärgerlich gemacht hat. Dieser Ärger kann sich auf die Eltern selbst beziehen oder auch auf andere. Vielleicht seid ihr auch auf etwas ärgerlich, was euer behindertes Geschwister betrifft. Stellt euch vor, wie es euch zuhört und versucht, zu verstehen. Versucht, das Geschwister und euch zu sehen, die Stimmen zu hören und die Empfindungen zu spüren. Gegen Ende der Woche kann es sein, daß ihr plötzlich den Wunsch verspürt, mit ihm ernsthaft über all das reden zu wollen, was euch irritiert oder ärgert."

Genauere Beschreibung des 5. Treffens: Dieses 5. der sieben Gruppen-Treffen war ganz besonders geprägt durch Entspannung und geleitete Imagination. Es waren 5 Kinder anwesend; ein Mädchen fehlte wegen Krankheit. Wir fingen an mit Entspannungsinstruktionen, welche die Kinder schon kannten, und womit sie sich wohlfühlten. Sie gingen schnell in einen Entspannungszustand und ließen sich über geleitete Imaginationen zu einem angenehmen Ort führen. Daran anschließend gaben wir die Anweisung: "Stellt euch vor, ihr und eure Familie seid Blumen. Schaut diese Blumen an. Beobachtet die Farben, Formen und Größen. Wo befinden sich diese Blumen.

Wie sind sie in der Beziehung zueinander angeordnet. Wo unter ihnen seid ihr. Seid achtsam für alles, was ihr seht, hört und fühlt. Nun stellt euch vor, ihr habt einen Zauberstab. Damit könntet ihr die Blumen verändern, wie ihr wollt. Streckt nun den Zauberstab aus und verändert die Blumen genauso, wie es euren Wünschen entspricht. Was verändert ihr? Und wie ist die Anordnung der Blumen jetzt? Wo unter ihnen ist nun euer Platz, wo sind die Eltern? Wo die Geschwister?"

Nachdem die Kinder sich eine Weile auf diese Bilder konzentriert hatten, baten wir, daß ein Zeichen geben und seine Augen öffnen solle, wer damit fertig sei. Danach teilten die einzelnen Kinder ihre Erfahrungen der Gruppe mit, wobei die Moderatoren bei Fragen klärend eingriffen. Die Gruppe lauschte mit erstaunlicher Geduld. Im Folgenden sind die wichtigsten Themen der einzelnen Geschichten wiedergegeben.

Junge A (10 Jahre): "Wir waren alle Blumen, der Größe nach in einer Reihe angeordnet. Ich selbst stand zwischen der Mutter und meiner behinderten Schwester. In dieser Reihe stand jeder allein und jeder hatte eine andere Farbe. Ich war eine wunderschöne Nelke. Keiner hat den anderen angesehen. Mit dem Zauberstab habe ich alle zu einem Strauß zusammengebunden. Ich selbst war dann die Blume nahe dem Vater." Bei diesem Satz machten die Moderatoren den Versuch, die Metapher auf die Realität anzuwenden: "Wie paßt dies zur Wirklichkeit in deiner Familie?" Der Junge wandte sich abrupt ab, fiel in Schweigen und weigerte sich weiterzuerzählen.

Es scheint, daß diese Rückkehr auf die konkrete familiäre Ebene Angst auslöste und den Jungen paralyisierte. Im weiteren Verlauf beließen wir deshalb unsere Beiträge auf der metaphorischen Ebene, mit Ausnahme der Schlußdiskussion, wo wir es offen ließen, daß sich einige Kinder auch mehr konkret äußern konnten. Mit diesem Beispiel läßt sich gut zeigen, daß man ohne Angst vor der unmittelbaren Wirklichkeit mit Imaginationen und Metaphern sehr effektiv arbeiten kann.

Junge B (8 Jahre): Wir sind Blumen, die zwischen den Wurzeln eines abgeholzten Waldes wachsen. Die Blumen, die meine Familie darstellen, sind wie eine S-förmige Kette angeordnet. Vater ist der erste, der Führer. Nach ihm kommt die Mutter und die Kinder entsprechend ihres Alters. (Dieser Junge ist das zweite von 4 Kindern mit dem behinderten gleich nach ihm). Jeder ist eine andere Blume. Ich war eine Kalanina (Anemone). Jeder war eine gewöhnliche Blume, so wie diese auch in Wirklichkeit sind - Kalanot und Savionim (eine gelbe Pflanze). Nur mein behinderter Bruder war eher eine fremde schwarze Blume mit rosa Blättern. Mit dem Zauberstab hätte ich meinen Bruder gerne in eine normale Blume verwandelt. Ebenso hätte ich damit den Platz mit meinem Vater getauscht, so daß ich der Führer dieser Reihe geworden wäre. Und dann hätte ich auch noch alle Blumen an einen besseren Platz mit Sonne versetzt."

Junge C (10 Jahre): "Wir sind wie auf einem Teppich gemalte Blumen. Ein Kreis von Blumen. Als einziger ist mein behinderter Bruder in der Mitte des Kreises und er als einziger ist ein Rakefet (Alpenveilchen), denn eine Rakefet hat einen zur Seite gebogenen Stengel, nicht gerade (er demonstriert dies). Ich bin eine Rose, so schön wie diese und durch Dornen geschützt, und ich bin in der Nähe der Mutter. Mit Hilfe des

Zauberstabes wäre ich gerne in der Nähe des Vaters. Ferner hätte ich gerne, daß mein behinderter Bruder auch eine normale Blume wäre, nicht ein Rakefet."

Junge D (11 Jahre): "Ich habe ein Feld mit einer Menge Blumen gesehen. Eine Gruppe von Blumen, dunklere in violetterem Rot, fiel mir auf. Diese waren im Kreis angeordnet und mein kleiner behinderter Bruder war in der Mitte. Ich selbst stand zwischen Mutter und meinem größeren Bruder. Alle schauten wir auf den behinderten Bruder in der Mitte. Nur auf ihn. Mit meinem Platz in diesem Kreis bin ich zufrieden, aber nicht damit, daß alle die ganze Zeit auf meinen Bruder in der Mitte starren. Hätte ich einen Zauberstab, so würde ich ihn aus dieser Mitte heraus- und in unseren Kreis hineinnehmen und den Kreis insgesamt enger machen."

Mädchen E (9 Jahre): "Ich habe ein Feld mit vielen Kreisen roter Blumen gesehen und unter ihnen einen Kreis weißer Iris. Dies ist unsere Familie. Mein behinderter Bruder ist ein Rakefet in der Mitte dieses Iris-Kreises. Wir sind groß und er ist ein kleines Alpenveilchen. Dieses Rakefet macht uns zu Irisen, anstatt daß wir normale Blumen sind. Hätte ich einen Zauberstab, würde ich die Irisen und das Alpenveilchen in rote Blumen wie all die anderen verwandeln. Es würde sogar ausreichen, wenn ich das Rakefet in eine normale Blume verwandeln würde, dann würden auch alle anderen Irisblumen normal werden." "Was sagen die Irisen zu den roten Blumen?" (Nach langer Pause) "Hört auf, uns anzustarren!" "Was sagen die roten Blumen zu den Irisen?" "Was wollt ihr? Wir schauen euch an, weil ihr schön seid und interessant, nicht weil ihr ein Problem habt!" An dieser Stelle begannen wir ein zusammenfassendes Gespräch über die Imaginationen, welches den Kindern, die es wollten, die Möglichkeit bot, aus ihren metaphorischen Erfahrungen Folgerungen für ihre familiäre Realität zu ziehen.

Die Moderatoren rundeten dieses Gespräch mit dem Hinweis ab, daß jeder sich manchmal vorstellt, wie ein störendes Problem einfach verschwände, und fügten dann hinzu: "Es ist schade, daß wir über keinen solchen Zauberstab verfügen und daß nicht alles geändert werden kann." Nach diesem Gespräch wechselten wir zur Arbeit mit Skulpturen. Damit kann man auch über familiäre Probleme arbeiten - aus anderer Perspektive und ein wenig konkreter.

Der Junge C benutzte die Kinder der Gruppe, um seine Familie nachzustellen. Jeder nahm die ihm zugewiesene Rolle an und verhielt sich nach den Anweisungen des Jungen, der seine Familie in drei Paaren darstellt: Vater und behinderter Bruder zusammen, er selbst und Mutter nahe beieinander. Zwischen diesen zwei Gruppen gab es Ärger. Das dritte Paar bildeten die beiden älteren Brüder, die etwas abseits von der Familie standen. Diesem Jungen C gaben wir nun wieder einen Zauberstab, so daß er seine Familie so anordnen konnte, wie es seinen Wünschen entsprach. Seine Wahl bestand darin, alle näher zueinander zu bringen und sich selbst neben den Vater zu stellen, "so daß dort nicht allein für meinen Bruder Platz ist."

Zum Abschluß dieses Treffens führten wir wieder eine Entspannungsübung durch. Unser Wunsch war es, den Kreis, in welchen wir bei diesem Treffen involviert waren, zu schließen: den Kreis der Wünsche nach Änderungen. Auf suggestive Art wollten wir verdeutlichen, daß dies alles mögliche Veränderungen sein könnten; Änderun-

gen, die wir uns wünschen können, um uns dann entsprechend so zu verhalten, daß sie erreichbar würden - ganz im Gegensatz zu der unrealistischen Phantasie, daß das ganze Problem sich auflösen würde.

Die ganze Gruppe erhielt also die Anweisung, sich zu entspannen und sich einen erfreulichen Ort vorzustellen. Dann wurde jeder gebeten, sich seine Familien vorzustellen: "Stellt euch vor, ihr seht und hört die Familie." (Dieses Mal nicht als Blumen oder Skulpturen, sondern als Personen). Dann baten wir, daß jeder sich etwas Kleines vorstellen möge, welches sich in seiner Familie ändern solle: "Etwas wirklich Kleines - wenn möglich nicht zu groß - was ihr gerne in Eurer Familie geändert haben möchtet. Stellt euch nun vor, daß ihr mit Vater, Mutter oder beiden sprecht, vielleicht sogar mit der ganzen Familie. Ihr erzählt von dieser kleinen Veränderung, die ihr euch wünscht. Ihr könnt sehen, hören und fühlen, wie sie sich zu interessieren beginnen. Stellt euch vor, daß dies nur eine kleine Änderung ist, eine, die machbar ist, und daß sie fähig sind, zusammen mit euch sich anzustrengen, um dies zu erreichen."

An dieser Stelle holten wir sie aus der Trance zurück und führten noch ein kurzes zusammenfassendes Gespräch über dieses Gruppentreffen. Die Kinder bekundeten, daß ihnen dieses Treffen sehr gefallen habe, speziell die imaginative Arbeit mit den Blumen. Das Mädchen E beispieelsweise sagte: "Hier bin ich keine Iris unter ansonsten roten Blumen. Hier ist jeder eine Iris, denn jeder hat ein Geschwister mit einem Problem."

In dieser 5. Sitzung ging es also um Phantasien über Veränderungen, die sich jedes Kind für seine Familie wünschte. Dabei gab es zwei Ziele: Die Kinder von der Phantasie zur konkreten Realität zu führen und vom völlig unrealen Wunschdenken zur Definition von eher gemäßigten und machbaren Zielen.

Allgemeines Treffen für Kinder und Eltern

Dieses letzte Treffen fand am Abend nach der 7. Gruppensitzung statt. Wir eröffneten wieder mit Entspannung und geleiteter Imagination. Danach erzählten die Kinder ihren Eltern einige ihrer Erfahrungen in der Gruppe; sie nahmen Bezug auf ihr Gefühl von Erleichterung, welches dadurch zustande gekommen sei, daß sie in der Gruppe mit anderen Kindern zusammen waren, die auch Problem-Geschwister hatten. Sie berichteten, wie sie gelernt hatten, ihren Geschwistern zu helfen und manchmal auch nicht zu helfen. Das Mädchen E erzählte die Geschichte mit der Iris-Familie. Auf die Frage, was sie mit dem Zauberstab jetzt tun würde, antwortete sie interessanterweise, sie würde ihren Bruder von einem Rakefet in eine Iris verwandeln, so daß alle in der Familie weiße Irise wären. Daß sie in ihrer ersten Geschichte die Familie in rote Blumen wie alle anderen verwandeln wollte, erinnerte sie nicht mehr.

Und dies ist eines der Ergebnisse dieser Gruppe. Der Wunsch, das Problem möge es gar nicht geben, besteht natürlich weiterhin, aber das Iris-Sein der Familie wird nicht mehr als negatives Stigma empfunden. Das Mädchen E akzeptierte ihre Familie nun

so, wie sie ist, und sah, daß sie sich durch etwas Einmaliges auszeichnete, worauf man auch stolz sein kann und was für sich ein Existenzrecht besitzt. Diese Einmaligkeit der Familie ist somit nicht länger durch die Behinderung des Bruders allein definiert.

Die Eltern hoben dann die Bedeutung der Gruppe für sich und ihre Kinder hervor und berichteten, wie ihre Kinder sie an die Zeiten der Sitzung erinnert hätten. In diesem Zusammenhang muß noch einmal besonders betont werden, daß diese Eltern in der Mitte eines Arbeitstages und mit der zusätzlichen Last eines behinderten Kindes die Zeit fanden, ihre normalen Kinder zu diesem Gruppentreffen zu fahren. Diese Tatsache hat für sich genommen schon therapeutischen Wert. Die Eltern berichteten auch davon, wie sie zuhause angefangen hätten, über das Problem zu reden, über das behinderte Kind, die Sorgen um es, die Eifersüchte in Zusammenhang mit ihm und auch über verschiedene andere Fragen bezüglich der Ursache und Art seiner Behinderung; ebenso darüber, was die Familie unternehmen könnte, um mit dieser besonderen Situation besser fertig werden zu können.

Keywords: hypnosis, children, retarded or autistic siblings, group-therapy

Abstract: A group of 6 children with retarded or autistic siblings met for 7 weekly meetings, one and a half hours each for therapy. One of us is a psychologist and the other is the counsellor at the school for special education where the siblings of these children study. In the course of group work, we consistently used hypnotic tools which included relaxation, guided imagery and suggestions. The use of these tools assisted us in the following ways: (1) The opening of each meeting with relaxation became a sort of transition ritual that enabled a quick entrance into the special atmosphere of the group and out of everyday life. (2) The process of reducing defences during relaxation facilitated access to inner material for the children. (3) Use of guided imagery at the beginning of each meeting enabled a quick direction of attention to the central topics of the group. (4) Work with imagery and metaphors enabled the achievement of changes in concept and in relation towards family situations without a threatening exposure but with concrete discussion in the family. (5) In a state of hypnotic relaxation it was possible to use suggestions that helped children to increase the range of their behavioral options and to improve their abilities to successfully deal with the reality in and outside their families.

Anschrift des ersten Autors:
Moris Kleinhauz, M.D.
P.O.Box 50006
Tel Aviv 61500, Israel